
DIE ANDERE WIRTSCHAFT

Rezension von: Jifi Skolka (Hrsg.),
Schwarzarbeit und Do-it-yourself in
Österreich. Signum Verlag, Wien 1985,
246 Seiten.

In den letzten Jahren fand das Thema „Schattenwirtschaft“ zunehmend Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit; auch in der wirtschaftspolitischen Diskussion war zuletzt häufiger von Schwarzarbeit, Pfusch und Ohne-Rechnung-Geschäften die Rede. Die Hauptursache für dieses zunehmende Interesse am erwähnten Thema ist wohl in den während der letzten Jahre ungünstiger gewordenen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu finden. Daraus sich ergebende Kapazitätsauslastungsprobleme in verschiedenen Wirtschaftszweigen bzw. die zunehmende Sorge bezüglich der Erhaltung von Arbeitsplätzen sowie die Probleme des Fiskus waren „Motoren“ zur Belebung der Diskussion. „Staat“, Unternehmenvertretung und Sprecher der unselbständig Erwerbstätigen äußerten in dieser Situation übereinstimmend den Wunsch nach verbesserten Diskussionsgrundlagen (dies führt schließlich auch zu einer 1985 fertiggestellten Studie des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen).

Der oben genannte Herausgeber und neun weitere Autoren (vier aus dem Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung, zwei vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, je einer von der Wirtschaftsuniversität Wien, dem Institut für Gewerbeforschung sowie der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft) liefern im vorliegenden Band einen substantiellen Beitrag zu einer sachbezogenen Diskussion des Themas.

In einer Reihe von Beiträgen werden verschiedene Aspekte von Tätigkeiten, die außerhalb der „formellen Wirtschaft“ (diese umfaßt die Gesamtheit der auf dem Markt verkauften Güter und Dienstleistungen, ihr Gesamtwert entspricht dem Brutto-Inlandsprodukt) angesiedelt sind, untersucht. Behandelt werden also Bereiche, die unter der Bezeichnung „Schattenwirtschaft“ (hier v. a. „Schwarzarbeit“ von unselbständig Erwerbstätigen und „Ohne-Rechnung-Geschäfte“ von Unternehmen sowie Tauschgeschäfte) und „informelle Wirtschaft“ (unentgeltliche produktive Arbeit für Dritte = freiwillige Arbeit oder derartige Arbeiten für den eigenen Haushalt = Eigenleistungen) zusammengefaßt – und in ihrer Gesamtheit als „parallele Wirtschaft“ bezeichnet werden.

A. Franz kommt in seinem Beitrag (Schätzungen der Hidden Economy in Österreich auf der Basis offizieller Statistiken) aufgrund der Daten für 1976 zu der Aussage, daß in jenem Jahr ca. 350.000 Personen im „Pfusch“ (hauptsächlich in der Bauwirtschaft, im Verkehr, bei persönlichen Diensten und bei Geräte- und Fahrzeugreparaturen) tätig gewesen sein dürften. Die Schätzung der Anzahl von Schwarzarbeitern erfolgte dabei auf die Art, daß Berufe, in denen „Pfusch“ nicht in Frage kommt, ausgeschieden wurden. Zur verbleibenden Zahl von „Pfuschern“ im eigenen Beruf wurden Personen aus sogenannten Randgruppen (Hausfrauen, Studenten, Pensionisten) und mögliche „Pfuscher“ aus anderen Berufen hinzugezählt. Ohne-Rechnung-Geschäfte und Schwarzarbeit haben 1976 ein Volumen von wahrscheinlich ca. 27 Milliarden Schilling erreicht (heute vermutlich ca. 40 Milliarden Schilling) was einem Anteil von 3,8 Prozent am Brutto-Inlandsprodukt entspricht. Etwa die Hälfte davon entfiel auf Ohne-Rechnung-Geschäfte. Eine Vergrößerung des Umfangs der Schattenwirtschaft in den letzten Jahren wurde in keinem

der Beiträge nachgewiesen (und auch nicht behauptet). Die großen Probleme, einen derartigen Nachweis zu führen, ergeben sich schon allein aus der Natur der Sache: die zu untersuchenden Aktivitäten werden von den beteiligten Personen aus naheliegenden Gründen wenn möglich geheim gehalten. Der aufgrund der verwendeten Methoden als plausibel anzusehende Schätzwert von unter 4 Prozent Anteil am BIP unterscheidet sich jedenfalls wohltuend von vereinzelt publizierten „Horrorwerten“.

J. Skolka gibt jedoch in seinem Beitrag (Berufsarbeit und Eigenleistungen) Gründe für eine mögliche Wiederbelebung der „informellen Wirtschaft“ an. In erster Linie bietet die Produktivitätsentwicklung (Verkürzung der gesetzlichen Arbeitszeit) in der formellen Wirtschaft vermehrte Möglichkeiten für Eigenleistungen, freiwillige Arbeit oder auch für Arbeit in der Schattenwirtschaft. Auch der sich in leistungsfähigeren und billigeren Geräten manifestierende technische Fortschritt verbessert die Chancen zur Beteiligung an der „parallelen Wirtschaft“. Die Verteuerung von Leistungen aus „technologisch rückständigen“ Sektoren (v. a. Dienstleistungen) stimuliert Do-it-yourself, Selbstbedienung und Eigenleistung. Schließlich wirkt eine zunehmende Steuerbelastung in dieselbe Richtung. Aus den von Skolka angeführten Überlegungen geht hervor, daß die Technologie- und Arbeitsproduktivitätsrückständigkeit gewisser arbeitsintensiver Tätigkeiten eine wesentliche Voraussetzung für Schwarzarbeit ist. Erst bei einer etwa gleichen Stundenproduktivität (dies ist z. B. bei verschiedenen Reparaturarbeiten und am Bau häufig der Fall) wird der Schwarzarbeiter gegenüber einem Gewerbeunternehmen zum überlegenen Konkurrenten. Aus diesen Überlegungen heraus läßt sich jedenfalls der von Schwarzarbeit bedrohte Bereich wirtschaftlicher Tätigkeiten einigermaßen realistisch einschätzen.

In den Abschnitten von G. Simhandl und Ch. Badelt wird die Zeitverwendung in Österreich untersucht. Auf produktive Zwecke außerhalb der regulären Erwerbstätigkeit (exkl. reine „Hausarbeit“) entfällt demnach ein Arbeitszeitvolumen von etwa 30 Prozent der in der formellen Wirtschaft geleisteten Arbeitszeit. Diese Schätzung erlaubt interessante Rückschlüsse auf das in Österreich tatsächlich erreichte Niveau bei der Versorgung mit Gütern und Diensten. Der monetäre Ansatz zur Schätzung des Umfangs der Schattenwirtschaft wird von P. Mooslechner behandelt. Die skeptische Ansicht bezüglich dieses Ansatzes – und der aufgrund dieser Methoden ermittelten extrem hohen Schätzwerte hinsichtlich des Umfangs der Schattenwirtschaft in verschiedenen Ländern – wird durch diese Untersuchung bestätigt. Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß „Veränderungen der monetären Kennzahlen weit stärker von den Veränderungen des gesamten Finanzierungssystems einer Volkswirtschaft bestimmt sind als von der Schattenwirtschaft“.

Ein weiterer interessanter Aspekt, nämlich die Frage nach den durch die Schattenwirtschaft verursachten hypothetischen Steuerausfällen wird von G. Lehner untersucht. Ausgehend vom Betrag von 40 Milliarden Schilling (Schätzung A. Franz) käme man zu einem Steuerausfall von brutto ca. 18 Milliarden Schilling. Diese sozusagen ersparten 18 Milliarden Schilling werden jedoch vermutlich von den an der Schattenwirtschaft beteiligten Personen wiederum zum größten Teil zum Kauf besteuelter Waren und Dienste ausgegeben, wobei Steuern in Höhe von ca. 5 Milliarden Schilling zu entrichten wären. Damit verringert sich der Netto-Steuerausfall auf ca. 13 Milliarden Schilling. Die erwähnten 18 Milliarden Schilling können auch als „unfreiwillige Steuererleichterung betrachtet werden, mit welcher die Wirtschaft belebt wird“; es käme dadurch

zu einer nicht erfaßten Erhöhung des Brutto-Inlandsprodukts. Die Multiplikatorwirkung dieser Ausgaben (aus den Einnahmen im Bereich der Schattenwirtschaft finanziert) könnte dazu führen, „daß die ursprünglichen Steuererluste nach bestimmter Zeit sogar zur Gänze durch erhöhte Steuereinnahmen kompensiert werden könnten“. Die skizzierten Überlegungen legen den Schluß nahe, daß der dem Fiskus entstehende Schaden als nicht dramatisch anzusehen ist.

Der sowohl für Eigenleistungen als auch für Schwarzarbeit besonders bedeutende Bereich des Eigenheimbaus wird von H. Neubauer detailliert dargestellt. Der Autor kommt zum Ergebnis, daß am Nettoproduktionswert des Eigenheimbaus Eigenleistungen und Schwarzarbeit zu ca. einem Drittel beteiligt sind.

In einem eigenen Abschnitt der Arbeit werden Eigenleistungen und freiwillige Arbeit in den Bereichen Verkehr, Fremdenverkehr, Landwirtschaft und Soziale Dienste (Autoren: W. Puwein, H. Bobretzky, M. Schneider, Ch. Badelt) dargestellt. Eindrucksvoll dabei sind v. a. die Überlegungen, inwieweit der private Verkehr mit dem eigenen Auto (also eine „Selfservice-Tätigkeit“) den öffentlichen Verkehr ersetzt: Für das Jahr 1981 wird die Wertschöpfung des privaten PKW-Verkehrs mit ca. 60 Milliarden Schilling beziffert; damit ist sie ebenso hoch wie die Wertschöpfung des gesamten institutionellen Verkehrs in Österreich in jenem Jahr. Im Fremdenverkehr dürfte die „Do-it-yourself“-Komponente in den Jahren zwischen 1975 und 1981 stark angewachsen sein. Reisen ins eigene Wochenendhaus, in gemietete Appartements sowie der Urlaub auf Campingplätzen haben sich im genannten Zeitraum gemessen am Anstieg der gesamten Inlandsreisen fast explosionsartig entwickelt, und hatten 1981 ei-

nen Anteil von ca. 16 Prozent an den Inlandsreisen erreicht.

Interessant – und vielleicht nicht allgemein bekannt – ist auch die Tatsache, daß in der Landwirtschaft der Anteil der Erzeugung für den eigenen Bedarf am Bruttoproduktionswert sehr stark zurückgegangen ist (von über 11 Prozent 1970 auf ca. 6,5 Prozent 1980). Dies ist nicht nur auf die insgesamt steigende landwirtschaftliche Produktion zurückzuführen, sondern wird auch durch die zunehmende Spezialisierung der Betriebe, Tendenzen zur Entlastung der Frauen von Hausarbeiten und den Wunsch nach abwechslungsreicher Ernährung erklärt.

Schließlich wird auf die Bedeutung der freiwilligen Arbeit, insbesondere bei sozialen Diensten deutlich hingewiesen. Die von Frauen erbrachten und nicht regulär bzw. monetär entgoltenen freiwilligen Pflegeleistungen werden auf ein Potential von ca. 28.000 ganztätig erwerbstätigen Personen geschätzt. Der Umfang der freiwilligen Arbeit bei der Betreuung von älteren Menschen wird mit über 20.000 fiktiv ganztätig beschäftigten Personen eingestuft. Gerade in Perioden mit steigender Arbeitslosigkeit bestünde wohl die Notwendigkeit, einen Teil dieser zur Zeit kostenlos für die Gesellschaft erbrachten Leistungen durch vermehrtes Angebot öffentlicher Sozialdienste zu decken.

Alles in allem betrachtet bietet das vorliegende Buch einem sehr informativen Überblick über Erfassungsprobleme und Erscheinungsformen dieser „anderen Wirtschaft“ und scheint dazu geeignet, einige Vorurteile zu diesem Fragenkomplex zu beseitigen. Es ist zu wünschen, daß es über den engsten Kreis einschlägig interessierter „Fachleute“ hinaus auf Interesse stößt.

Rudolf N. Reitzner